

## **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

### **Oberländer Wochen-Post. 1910-1919 1917**

14.12.1917

Bezugsbedingungen samt Zustellung:  
für Oesterreich  
ganzjährig ..... K 6.—  
halbjährig ..... K 3.—  
vierteljährig ..... K 1.80

# Oberländer

Bezugsbedingungen samt Zustellung:  
für Deutschland ..... K 7.—  
für das übrige Ausland K 8.—  
ganzjährig.

# Wochen-Post

Zeitung für die politischen Bezirke Landeck  
und Imst.

Selbstsendungen (Bestellungen) und  
Zahlungsbefehle sowie alle an-  
deren Zuschriften sind zu richten an:  
Verlagsanstalt Tyrolia, Gesellschaft  
m. b. H., Landeck.

Preisfragen und Annahme aller An-  
zeigen außerhalb Tirol und Vorarl-  
berg werden durch unser Anzeigenbüro,  
Wien L, Wollzeile 16, schnellstens er-  
teilt.

Erscheint Freitag. — Niederschriften werden nicht zurückgesandt. — Einzige Nummer 12 Heller.

Nr. 50.

Landeck, Freitag, 14. Dezember 1917

16. Jahrgang.

## Zur 7. Kriegsanleihe.

Wien, 5. Dezember 1917.

Sehr gern hätte ich, wie aus Anlaß der sechsten Kriegsanleihe, auch diesmal in meinem Wahlbezirk einige Versammlungen abgehalten, um zur Zeichnung der 7. Kriegsanleihe aufzufordern. Die beiden Feiertage, 8. und 9. Dezember, schienen mir dazu die geeigneten Tage; da ich aber zum Mitgliede der gerade jetzt tagenden österreichischen Delegation gewählt wurde, ist es mir leider beim besten Willen nicht möglich, den Wahlbezirk zu besuchen, und muß ich dies auf eine hoffentlich bald kommende etwas freiere Woche verschieben. Um so mehr drängt es mich, ein kurzes Wort zur 7. Kriegsanleihe im Wege der Presse an die Leser zu richten.

Die Aufforderung selbst kann nicht anders lauten, als: „Wer immer kann, zeichne die 7. Kriegsanleihe, so viel es in seinen finanziellen Kräften steht!“

Nie während des ganzen Kriegsverlaufes haben die Ereignisse so eindringlich zur regsten Beteiligung an der Kriegsanleihe eingeladen, wie diesmal. Nun brauchen wir nicht mehr zu fragen: „Ja, ist das Ende des Krieges wirklich abzusehen? Hat seine Fortführung einen Zweck? Bietet sich für uns eine günstige Aussicht?“

Der Krieg geht dem Ende zu. Das Morgenrot des Friedens ist schon weit über den Horizont hinaufgestiegen und nicht bloß im Osten, wo der Tag beginnt; von allen Richtungen, auch von Ländern, die erst vor kurzem noch den fruchtbarsten Nährboden des Völkerhasses bildeten, dringt die Sehnsucht nach dem Frieden, ja die sichere Erwartung baldigen Friedensschlusses zu uns herüber. Das Entscheidende aber ist der zur Tat fortgeschrittene Friedenswille des russischen Reiches oder, wenn es ein solches nicht mehr gibt, der Friedenswille der derzeitigen russischen Machthaber, der russischen Regimenter, der gesamten russischen Völker. Bereits ist der provisorische Waffenstillstand geschlossen; er ist gewiß nur der Vorläufer eines längeren Waffenstillstandes und des folgenden Friedens mit Rußland.

Der Krieg mit Rußland ist zu Ende, schon deshalb, weil das in seinem Innern tief aufgewühlte Reich zur Fortführung des Krieges ganz und gar unfähig ist.

Damit ist der Ring zerrissen, der die Mittelmächte umklammern und sie erdrücken sollte. Der Friede mit Rußland bringt uns eine ganz neue Kriegslage, er bringt damit auch eine neue Lage im Hinterland; wir können schon jetzt wie befreit aufatmen.

Die 7. Kriegsanleihe ist in der Tat zur ersehnten Friedensanleihe geworden; wer den Frieden wünscht, soll zur Zeichnung an der Anleihe nach Kräften mitwirken, den Frieden auf allen Linien herbeizuführen.

Die 7. Kriegsanleihe ist auch eine Friedensanleihe!

Ueber drei Jahre haben die Mittelmächte gegen eine ganze feindliche Welt standgehalten. Schon dies war einem Sieg zu vergleichen. Der Friede mit Rußland bedeutet den Sieg gegen Osten; der Sieg gegen Süden — und er geht uns Tiroler ma meissen an — ist auf dem besten Wege. Es war ein Siegeszug — in der ganzen Weltgeschichte ohnegleichen — als die verbündeten

Heere der Monarchie und des Deutschen Reiches bei Tolmein die italienischen Stellungen durchbrachen, Triest von der drohenden Gefahr, Görz vom Feinde befreiten, in Venetien Berg um Berg, Tal um Tal, Stadt um Stadt einnahmen und damit auch einen großen Teil der von den Italienern besetzten Gebiete unseres geliebten Vaterlandes freimachten. Das Werk ist noch nicht vollendet. Auch dies zu erreichen, dazu ist die 7. Kriegsanleihe notwendig. Nie konnte der Tiroler mit größerer Begeisterung Kriegsanleihe zeichnen, als gerade jetzt, wo es die endgültige, aber auch sichere Rettung des geliebten Vaterlandes gilt.

Und wenn wir in diesen Tagen aus den Geheimverträgen unserer Feinde erfahren, welches Loß über uns beschieden war: Raub „der Gebiete des Trentino, ja des ganzen südlichen Tirol, bis zu dessen natürlicher Grenze, als welche der Brenner zu betrachten ist“; wenn wir bedenken, aus welcher fürchterlich drohender Gefahr das deutsche Südtirol durch die siegreiche Kriegführung befreit wurde: dann sollte es kein weiteres Zureden mehr brauchen, um durch ausgiebige Zeichnung der Kriegsanleihe das Befreiungswerk beenden zu helfen.

Und noch ein Wort an die katholischen, glaubens-treuen Tiroler. Der Geheimvertrag mit Italien enthält auch ein Attentat gegen den Heiligen Vater in Rom, gegen den Statthalter Christi auf Erden. Die feindslichen Mächte haben sich verpflichtet, im Verein mit Italien „den Heiligen Stuhl daran zu hindern, daß er irgend welche diplomatische Schritte zur Erreichung eines Friedens unternimmt“. Der Sieg Italiens hätte nicht bloß die Zerstückung Tirols, er hätte auch die Erdrösselung der Freiheit des Papstes und seines Friedensberufes bedeutet. Der endgültige Sieg über Italien und seine Bundesgenossen wird darum auch die Befreiung des Heiligen Stuhles aus unerträglicher Knechtschaft bringen und insbesondere seiner Friedensbotschaft freie Bahn eröffnen.

Alle Herzen sind von Friedenssehnsucht tief ergriffen; wer sie stillen will, trage dazu bei, daß der Krieg recht bald einen für uns erfolgreichen Abschluß finde. Für uns im Hinterlande ist in diesem Augenblick die Zeichnung der Kriegsanleihe das wichtigste Mittel.

Dr. Amilian Schoepfer, Reichsratsabgeordneter.

## Die Kriegsergebnisse.

Auf dem Wege zum Frieden

Ist der erste Waffenstillstand in diesem Kriege abgeschlossen worden. Er betrifft die rumänische Front, die vom Dnjestr bis zur Mündung der Donau reicht. Die Länge dieser Front beträgt, von Chotin bis Braila gerechnet, etwa 375 Kilometer. Der Waffenstillstand wurde ebensowohl mit der russischen, wie rumänischen Armee vereinbart. Die Versicherungen, welche die rumänische Regierung angeblich bei den Westmächten abgeben ließ, wonach sie sich von ihnen nicht trennen werde, ändern an der Tatsache nichts, daß die rumänische Armee mit den Vertretern der Mittelmächte einen Waffenstillstand abgeschlossen hat. Die Anbiederung Wilsons an Rumänien ist also schon einigermaßen zu spät gekommen. Ueber die Dauer und die sonstigen Bedingungen des Waffenstillstandes wurde bisher nichts veröffentlicht.

In Anbetracht des Umstandes jedoch, daß hier Abmachungen mit den Heeren zweier Staaten getroffen werden mußten, ist die Sache überraschend schnell vor sich gegangen. Jedenfalls werden Rumäniens Verbündete am meisten überrascht sein, denn der englische Minister Carson hielt noch in den letzten Tagen in Gegenwart des rumänischen Botschafters eine Rede, worin er feierlich versicherte, daß Rumänien mit den Westmächten und Amerika an der Seite jede Gewissheit habe, seine Ziele zu erreichen. Bezeichnend ist übrigens, daß Carson diese Rede halten mußte, um den Präsidenten Wilson zu entschuldigen, der in seiner Unvertraulichkeit mit den europäischen Verhältnissen in der Depeche, worin er Rumänien zum Durchhalten aufforderte, Ausdrücke gebraucht zu haben scheint, die die rumänische Regierung in Bestürzung versetzten. Im übrigen kann aber auch die Rede Carsons für Rumänien nur ein halber Trost sein, weil der Minister der Versicherung, England werde den Krieg „für die Befreiung und Rechte der kleinen Völker“ unentwegt weiterführen, eine verdächtige Klausel anschlöß, indem er sagte, wenn entgegen der Absicht der Regierung der Kompromißgedanke sich durchsetzen sollte, so werde die gegenwärtige Regierung ihren Platz verlassen. Rumänien würde also schwer betrogen werden, wenn es auf die Worte der heutigen englischen Regierung bauen wollte. Die Führer des rumänischen Heeres haben jedenfalls die richtige Folgerung aus der Rede Carsons gezogen, weil ihrem Lande und ihren Truppen in der gegenwärtigen Lage mit unsicheren Versprechungen nicht geholfen werden kann. Die Vereinbarung an der rumänischen Front dürfte eine günstige Wirkung auf die Verhandlungen an der russischen Front ausüben.

In Rußland haben sich die Bolschewiki und die Sozialrevolutionäre (Bauernsozialisten) zusammengeschlossen, und zwar auf Grund des Leninischen Programmes. Damit sind die beiden größten Parteien des Reiches zu einer Verständigung gelangt, wodurch die Macht Lenins bedeutend gestärkt wurde. Freilich lehrt die Erfahrung, daß solche Bündnisse in Rußland kurzen Bestand zu haben pflegen. Aber für die nächste Zeit, die vielleicht von entscheidender Bedeutung sein wird, dürfte Lenin den Fruchtgenuß von der Verständigung mit den Sozialrevolutionären haben. Die eigentlichen Sozialdemokraten stehen großend beiseite. Sie halten es mit der Entente, scheinen aber dermalen den Einfluß auf die Massen gänzlich eingebüßt zu haben. Es wäre ein großer Irrtum, Lenin für einen Sozialdemokraten zu halten. Vielmehr hat Lenin längst erklärt, daß die Sozialdemokratie wie „alte Wäsche“ abzulegen sei. Er ist Kommunist, der jetzt mit aller Beschleunigung darangeht, seine kommunistischen Ideen ins Praktische umzusetzen. So hat er bereits die Aufhebung aller Standes- und Klassenunterschiede, sowie die Verstaatlichung des Eigentums dekretiert. Die bürgerlichen Klassen, vorab die Herren Kriegsgewinner, werden dazu freilich große Augen machen, aber wenigstens wissen sie, wenn sie durch ihren Abfall von der Monarchie groß gemacht haben. Es ist auch nicht daran zu zweifeln, daß ein Sieg des Kommunismus in Rußland fürchtbares Entsetzen in den gelobten westlichen Demokratien verbreiten, und alsdann in jenen Ländern zahlreiche Befehlungen zur Autokratie sich ereignen würden.

## An der italienischen Front

hat, wie bereits gemeldet, die Offensiv in den Sieben Gemeinden schon in den ersten zwei Tagen zu sehr bedeutenden Fortschritten geführt. Das ganze Massiv der Meletta ist im Besitze der Angriffsmarine, die von den Gipfeln bis zum Südfuß des Gebirges vorgebracht ist und nun an der wilden Frenzela-Schlucht steht, die östlich von Gallio fast schnurgerade zur Brenta hinabführt. Darin, daß unsere Truppen auf längerer Strecke die Zugänge zum Brentatal sich erkämpft haben, liegt der unmittelbare strategische Wert der Erfolge der ersten Tage. Die Zahl der Gefangenen ist auf 17.000, die der erbeuteten Geschütze über 60 gestiegen. Einen weiteren Erfolg bildete die Erfürmung der bewaldeten Höhen von Stenfla (1151 Meter), ein Name, der wie manche Ortsnamen in dieser Gegend mehr schwäbischen als italienischen Klang hat. Der Stenfla liegt dem Monte Como südlich gegenüber, so daß jetzt die Höhen beiderseits des Einganges zur Frenzela-Schlucht in unserem Besitze sind. Wenn sonst von größeren Operationen nichts verlautet, so ist zu erwägen, daß vorerst die Artillerie über das eroberte Meletta-Massiv nachgezogen werden muß, eine Aufgabe, die durch den vorgeschrittenen Winter noch erschwert wird. Zu diesen Erfolgen im Gebiete der Sieben Gemeinden kommt ein nicht unbedeutender geglätteter Vorstoß am linken Flügel unserer italienischen Front. Es wurde nämlich der Sile-Brückenkopf, östlich von Capo Sile, erstürmt und hierbei zahlreiche Italiener zu Gefangenen gemacht. Der Schauplatz des Kampfes ist das Mündungsdelta der Piave, das von der kanalisierten Piave und der alten Piave gebildet wird. In das alte Piave-Bett ist jetzt der Rüstfluß Sile hineingeleitet. Unsere Truppen haben, nachdem sie schon früher über die kanalisierte Piave vorgezogen waren, nun den Feind auch über den Sile zurückgeworfen, so daß bei Capo Sile die Rinne des genannten Flusses jetzt die Front bildet. Hiemit sind unsere Truppen unmittelbar an den nordwestlichen Winkel der Lagunen von Venedig gelangt.

## An der Westfront

fand der Versuch der Engländer, Cambrai zu nehmen und den Übergang über die Schelde zu erzwingen, bekanntlich ein klägliches Ende. Durch eine hauptsächlich an den beiden Flügeln geführte, frische Gegenoffensive entriß den Deutschen dem Feinde Stück für Stück seiner anfänglichen Erfolge und zwangen ihn dadurch, das im Zentrum eroberte Gelände freiwillig aufzugeben. Die Engländer räumten ihre letzten Stellungen an der Schelde und zogen sich nach Mesquiteres zurück, das 9 Kilometer von Cambrai entfernt liegt. Hiemit ist der Feind im wesentlichen überall wieder in seine alte Stellung zurückgedrängt. Bei den Kämpfen, die ihrem Rückzug vorangingen, verloren die Engländer 9000 Gefangene, 148 Geschütze, und 700 Maschinengewehre. Ihre blutigen Verluste seit dem 20. November waren ungeheuer. So ist also das große Unternehmen der Engländer gegen Cambrai, womit sie den Sieg der Mittelmächte über Italien in den Schatten zu stellen hofften, vollständig mißglückt.

## Die Kriegserklärung der Vereinigten Staaten

an Oesterreich-Ungarn ist am 7. Dezember in Kraft getreten. Im Repräsentantenhaus erhob sich bloß eine einzige Stimme dagegen, ein lauter Beweis, daß die amerikanischen Deputierten nicht über ihren Meister Wilson sind, von dessen Kriegsbrede Graf Czernin sagte, er begreife nicht, wie es möglich sei, daß ein Staatsmann ein solches Maß von Unverständnis aufbringe. Daß man keinen Grund zum Kriege gegen Oesterreich-Ungarn habe, sondern nur auf Drängen Italiens unternommen sich dazu entschlossen habe, wird in Washington offen gesagt. Die Italiener setzen auch durch, daß Wilson sich an die rumänische Regierung wandte und sie zum Ausharren im Kriege ermunterte. Der rumänische König ließ durch eine heimkehrende Abteilung des amerikanischen Roten Kreuzes, also in ziemlich unverbindlicher Form, zurückfragen, daß Rumänien nie einen Sonderfrieden schließen werde. Diesen Untrieden Italiens gegenüber fand Graf Czernin das rechte Wort, wenn er sagte, Italien möge wissen, wenn es den Krieg unwillig fortsetze, werde es später einen schlechteren Frieden erhalten.

Wenn übrigens die Amerikaner sich auf Italien ausreden, so sagen sie es selbst durch die Blume, daß sie keine Hoffnung haben, dem Kriege eine andere Wendung zu geben. Umsonst sind die Jünger Barnums nicht so bescheiden. Es wird sich vielleicht auch zeigen, daß Wilson einen schlechten Zeitpunkt für die Kriegserklärung wählte. Klüger wäre es gewesen, den Ausgang unserer gegenwärtigen Operationen gegen Italien abzuwarten. Denn wenn man hernach eine neue Stimulanz für die Italiener benötigen sollte, woher wird man sie dann nehmen?

Der amerikanische Präsident hielt vor dem Kongress eine Rede über den Krieg, die sich wie die Vorlesung eines weltfernen Kathedermannes anhört. Wilson führt Krieg, nicht um den Feind niederzuwerfen, sondern um ihn zu befehlen. Den Deutschen soll gar nichts geschehen, sagt Wilson, sondern wenn sie eines Tages kommen und bekennen: Herr wir haben gesündigt vor dir und deinen würdigen Freunden, dann soll es vergeben sein, vorausgesetzt, daß die Deutschen es aufrichtig meinen was Wilson in dem gegebenen Falle erst zu untersuchen sich vorbehält. Der große Menschenfreund hat es natürlich die hinter den Ohren. Er führt Krieg, weil die amerikanische Kapitalistenklasse es will, und glaubt, daß einige philanthropische Medensarten hinreichen, um seinen Amerikanern dies zu verschleiern. Aber der Krieg ist ein rücksichtsloser Feind aller Heuchelei, und so wird er wahrscheinlich auch das Geplänkel des Erzheuchlers Wilson noch zerreißen. Heuchelei ist es auch, wenn der amerikanische Präsident: das Schicksal Belgiens beklagt. Die Entente hätte viel Schrecklicheres mit dem Lande vorgeschaut, das die unglaublich kurzfristige Politik des belgischen Königs ihr verschrieben hatte. Auf dem Boden Belgiens hätten nach dem Plane der Entente die großen Schlachten gegen Deutschland ausgetragen werden sollen. Was Opern und der schmale Streifen von Flandern, der dank dem Widerstand des belgischen Heeres von den Deutschen nicht besetzt werden konnte, heute ist, das wäre jetzt ganz Belgien, wenn es nach dem Plane der Entente gegangen wäre, — eine schauerliche Wüste. Wenn die Belgier die Verwüstungen in Westflandern und in Frankreich betrachten, dann mögen sie dem Himmel danken, daß die Deutschen ihr Land durch mehr als drei Jahre in starker Gut gehalten haben.

Nicht geringer ist die Heuchelei Wilsons gegenüber Oesterreich. Oesterreich, so erklärt der amerikanische Präsident, darf schon gar nichts geschehen, es darf ihm nichts genommen werden und niemand dürfe sich in die inneren Angelegenheiten des Donauraumes einmischen, man müsse es nur aus der Knechtschaft Deutschlands befreien. Zu diesem Zwecke überzieht Wilson Oesterreich — mit Krieg. Er selbst, sagt er, habe zwar nichts gegen Oesterreich, aber um Italiens willen müsse er Oesterreich bekriegen. Also, um die Eroberungspläne Italiens zu unterstützen, die aber nicht verwirklicht werden dürfen, wie Wilson versichert! Der reine Barnum, wie man sieht. Wir können übrigens in aller Ruhe abwarten wie die Entente sprechen wird, wann einmal die Wässer im Osten sich geklärt haben. Auch unsere Feinde warten ja mit Bangen darauf. In jäher Hoffnung halten sie daran fest, daß noch ein Umschwung in Rußland eintreten könne.

Die bekannte Seestadt Halifax in Kanada ist der Schauplatz eines schrecklichen Unglücks geworden. Im Hafen flog ein mit Kriegsmunition beladenes Schiff in die Luft, wodurch ein großer Teil der Stadt in Brand gesetzt wurde. Die Opfer an Menschenleben werden auf Tausende angegeben. Da Halifax der Nachschubhafen für die kanadischen Truppen ist, so lagern dort in den Hafenträumen zweifelsohne ungeheure Vorräte an Munition, Lebensmitteln, Ausrüstungsgegenständen usw. Ob auch diese Vorräte und die im Hafen anwesenden Schiffe von der Katastrophe betroffen wurden, darüber wird Stillschweigen beobachtet. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat aber das Zerstörungswerk die Hafenanlagen in erster Linie ergriffen.

## Portugal

ist bekanntlich gegen den Willen seiner Bevölkerung von England in den Krieg geschleift worden. Die Freimaurerregierung erwies sich wie überall auch in Portugal als gefügiges Werkzeug der Londoner und Pariser Freimaurer. Seitdem aber ist die monarchische Bewegung im Lande stark angewachsen. Dazu ist jetzt eine maximalistische Bewegung nach russischem Muster gekom-

men. In Lissabon und Oporto sind Aufstände ausgebrochen, wobei anscheinend das Militär von der Regierung abfiel. Nach den bisherigen Meldungen siegte in Oporto die Revolution, in Lissabon dankte die Regierung ab, aber an die Spitze der neuen provisorischen Regierung stellte sich der Ententesöhling Alfonso Costa. Mit dieser Lösung werden die Revolutionäre sich kaum befreunden. Nach neuen Berichten soll im Lande wieder Ruhe herrschen.

## In Palästina

haben die Engländer weitere Fortschritte gemacht, wodurch die Türken zur Preisgabe der Stadt Jerusalem genötigt wurden. Amtlich wird darüber aus Berlin berichtet: „Jerusalem ist geräumt worden. Für die freiwillige Räumung war in erster Linie der Gesichtspunkt maßgebend, daß der allen gottgläubigen Völkern der Welt geheiligte Boden nicht zum Schauplatz blutiger Kämpfe gemacht werden sollte. Demgegenüber spielte die Frage der Behauptung der militärisch wertlosen Stadt keine Rolle. Unsere Bundesgenossen wissen, daß wir an ihrer Seite stehen, und daß über den Besitz Jerusalems durch den jetzigen Erfolg der Engländer noch nicht endgültig entschieden ist.“

In den Delegationen machte Kriegsminister v. Stöger-Steiner über die Einnahme Jerusalems folgende Mitteilungen: „Aus den bisherigen Meldungen geht hervor, daß die Einnahme Jerusalems kampflos erfolgte, und daß die Stadt keinen Schaden erlitten hat. Laut Versicherung der ottomanischen obersten Heeresleitung sind mutwillige Beschädigungen ausgeschlossen. Die türkische Stellung westlich von Jerusalem wurde in der Nacht vom 8. auf 9. Dezember überrumpelt, worauf sich die Türken durch die Stadt gegen Osten zurückgezogen haben. Die Stadt Jerusalem soll nunmehr außerhalb des unmittelbaren Kampfgebietes liegen.“

## Die ungeheuren Verluste der Entente.

Seit der Ablehnung des deutschen Friedensangebotes vom 12. März 1916 hat die Entente trotz ihrer vielfachen Ueberlegenheit an Zahl und Material im ganzen über 430.000 Gefangene und über 4000 Geschütze an die Mittelmächte verloren. Die ungeheuren wirtschaftlichen und militärischen Werte, die sich außerdem durch den Besitz weitester Strecken des reichsten feindlichen Gebietes und durch die Erbeutung ungeheurer Mengen von Kriegsgeräten ergeben, lassen sich in Zahlen nicht annähernd ausdrücken. Von Mitte Dezember 1916 bis Mitte Dezember 1917 sind überdies insgesamt 9.196.000 Bruttoregistertonnen versenkt worden.

Diese Jahresbilanz des U-Bootkrieges steht hart im Widerspruch mit dem anfänglichen Optimismus der Ententeregierungen. Von einer Welttonnage von nicht ganz 50 Millionen Bruttoregistertonnen ist ein reichliches Viertel versenkt, davon allein in 10 Monaten vom 1. Jänner bis 31. Oktober d. J. 8.047.000 Bruttoregistertonnen. Berechnet man den Tonnagerwert nur mit 8000 Mark, so ergibt sich ein Verlust von 8047 Millionen Mark in diesem kurzen Zeitraume.

Bis November beträgt der Verlust der feindlichen Luftstreitkräfte an den deutschen Fronten 22 Fesselballons und 210 Flugzeuge, von denen 85 hinter den deutschen Linien, die übrigen jenseits der gegnerischen Stellungen erkennbar abgestürzt sind. Die Deutschen haben im Kampfe 60 Flugzeuge und 2 Fesselballone verloren.

## Die Verhandlungen.

## Wiedertzusammentreffen der beiden Abordnungen.

Fester Entschluß Rußlands, den Frieden herzustellen. — Neue entschiedene Aufforderung zur Teilnahme an die Entente.

kb. Petersburg, 11. Dez. Pet. Tel.-Ag. meldet: Die russische Abordnung für die Verhandlungen über den Waffenstillstand ist heute nachts abgereist und wird den getroffenen Vereinbarungen gemäß morgen mittags mit den Abordnungen der Zentralmächte zusammentreffen. Außer den vom Rate der Volkskommissäre hierzu beglaubigten Vertretern der politischen Parteien gehören der Abord-





baue einer Synagoge eine Menge dieses so unentbehrlichen Materials erst aufgebaut. Welche Gefühle beschleichen da den Bürger, der sich von allen Familienstücken hat trennen müssen, damit vielleicht die Synagoge in Augsburg recht schön verziert werden kann.

**Wiederherstellung der Burg Baduz im Fürstentum Liechtenstein.** Vor kurzem wurde nach der Arbeit von etwas mehr als zehn Jahren die Wiederherstellung der Burg Baduz, des bedeutendsten geschichtlichen Wahrzeichens des Fürstentums Liechtenstein, durch den kunstsinnigen Landesfürsten Johann II. beendet. Die vormalige Ruine ist in aller Pracht zu einer Ritterburg mit all den Einrichtungen ausgestaltet worden, die die Fortschritte der Belagerungskunst in Folge der Verwendung der Pulvergeschütze an der Wende vom 15. und 16. Jahrhundert erheischen. Im Jahre 1499 wurde das Bollwerk von den Schweizern zerstört und unmittelbar darnach wurde es von den Grafen von Sulz, den Burgherren seit 1507, wieder neu aufgebaut. Es erhielt damals die Form, in der es im Laufe der Zeit zur Ruine wurde, und in der es nunmehr ihre Wiederherstellung gefeiert hat.

Eine interessante Postkarte lesen wir in den „Zwittauer Nachrichten“ vom 8. Dezember, erhielt eine Grundbesitzerin von ihrem Gatten aus Russland, wo er sich in Gefangenschaft befindet. Nachstehend der Wortlaut: „Liebe Lais! Sende Dir wieder die erste Karte in diesem Monat. Gebe Gott, daß ihr alle gesund seid zu Hause. Ich war gestern in Verdiausch um Brot für mich und meine Kollegen. Ging dort auf die Station, um zu sehen, was das für ein Transport ist, welcher gerade in der Station einfuhr. Leider wäre es mir bald schlecht ergangen — denn es war ein Transport Tschehen, welche ins Feld gegen ihre eigenen Brüder und Verwandten führen, um dort zu kämpfen. An meiner geklachten Bluse erkannten sie mich, daß ich ein Kriegsgefangener bin. An den Aufschlägen an meiner Bluse erkannten sie auch mein Regiment. Sie fragten mich, was ich bin, und als ich sagte, ich bin ein Deutscher — war das Feuer am Dach. Ein Ungarn hat sechs Ohrfeigen von ihnen bekommen. Viele herzliche Grüße“ usw. — Ein Denkmal der tschechischen Schande, das verdient, aufgehoben zu werden.

**Amerikanische Burleske.** In New-York hat es Eisenerne Kreuze geregnet! Und ein deutsches U-Boot ist durch die Straßen gefahren! Tatsächlich voran eine Musikkapelle, dahinter 4000 Kinder und — der Anleihe-Propagandazug der New-Yorker Geschäftsleute. Die amerikanische „Friedensanleihe“ wollte nämlich gar nicht recht in Fluß kommen und alle einsichtigen Amerikaner hielten ihre Taschen ebenso zugeknöpft, wie sich selbst gegen den Kriegstrummel von Wilson und Genossen. Bohnig hatte es die „Washington-Post“ in einem geharnischten Artikel die Börsen-Magnaten der Wall Street als die „U-Boots-Piraten der Freiheits-Anleihe“ bezeichnet. Also mußte man auf neue, echt amerikanische Mittel finnen, um dem Publikum die neue Anleihe geschmackvoller und das Geld in den Taschen etwas loser zu machen. Dazu pumpte man sich von den Engländern ein gekunkenes, von ihnen wieder gehobenes deutsches U-Boot oder hat vielleicht selbst ein altes amerikanisches Tauchboot in drei Teile zerlegt, von denen das Hinterteil in feierlichem Zug von der Landungsstelle in New-York abgeholt wurde. Während der Prozession war der Verkehr in der Untergrundbahn eingestellt, da man befürchtete, daß der Wagen mit dem 40 Tonnen schweren „Beutestück“ in die Straße versinken und womöglich harmlosen Untergrundbahn-Reisenden auf den Kopf fallen könnte. Auf dem Deck des erbeuteten oder geborgten oder selbst fabrizierten U-Bootes standen amerikanische Kriegsschiff-Matrosen, die das Sternbanner schwingen und zwei Kompagnien Soldaten begleiteten die „Sieges-Trophäe“ zu beiden Seiten. Dann kamen Flugzeuge, die aus Pappe gefertigte „Bomben“ über die schaulustige Menge abwarfen. Inhalt nicht etwa Sprengstoff (der hätte ja vielleicht Unheil anrichten können), sondern Eisenerne Kreuze und „Ausrufe“ des deutschen Kaisers an seine amerikanischen Freunde, mit dem Rat, keine Friedensanleihe zu zeichnen. Die Begeisterung der Zuschauer war demgemäß ungeheuer. 150.000 Dollars wurden glatt gezeichnet, beionders nachdem die Beamten der Anleihe-Propaganda einen simulierten Angriff auf das U-

Boot-Hinterteil gemacht hatten. Welch lächerlicher Nummenschanz, um der amerikanischen Anleihe auf die Beine zu helfen. Aber gegen eine gewisse menschliche Eigenschaft werden selbst in Amerika die Götter vergebens kämpfen!

**Englische Freundschaften.** Im „Globe“ vom 24. Oktober finden sich nachstehende Freundschaften: Die einzige Antwort auf Deutschlands Machenschaften für den Frieden sind General Ribelles Worte: „Wir können mit Deuten, die einen solchen Leumund haben, unmöglich diskutieren; wir werden ihnen unsere Bedingungen diktiert, wenn wir Deutschland erobert haben. Wir müssen die Deutschen bis zu dem Punkt zermalmen, daß es ihnen physisch unmöglich ist, Verbrechen zu verüben. Dieses Ziel kann erreicht werden durch Okkupation und Abrüstung — dafür müssen unsere Armeen sorgen —, durch Gebietskonfiskation und Entschädigung — dafür haben die Staatsmänner zu sorgen —, aber für uns alle, das heißt für alle zivilisierten Menschen, wird es eine Pflicht, alles Deutsche zu boykottieren und jeden Verkehr mit ihnen auszuschließen. Dies ist weder eine politische, noch eine wirtschaftliche Frage, es handelt sich auch nicht um Rache, viel mehr nur um Recht und Unrecht, es handelt sich um die Ehre Englands, mehr noch um die Ehre der Menschlichkeit. (1) Ich will jeden meiner Landsleute fragen: Wenn ein Mann, mit dem du früher Geschäfte machtest, deine Kirche schändet, deine Eltern erfäuft, deinen Bruder mit Füßen tritt, ihn verhungern läßt und ihm ins Gesicht spuckt, deinen Sohn kreuzigt, deine Tochter vergewaltigt und sie dann mit dem Bajonett durchbohrt — würdest du jemals mit einem solchen Manne wieder in irgendeine Verbindung treten? Würdest du nicht lieber sterben? Würde der Beweggrund für deine Ablehnung Rache sein? Ganz etwas anderes würde es sein. Alle diese Dinge haben die Deutschen getan. Deshalb ist es ein Gebot für uns, für jede zivilisierte Nation, mehr noch für alle anständigen Wilden, jeden Verkehr mit den Deutschen zu meiden, bis die heutige Generation nicht mehr existiert. Zu diesem Zweck sollte das Parlament zwei Gesetze machen: 1. Jeder Deutsche, der sich im Bereich des britischen Reiches blicken läßt, wird mit dem Tode bestraft. 2. Jeder Kontrakt zwischen einem Deutschen und einem englischen Untertan ist ungesetzlich. Andere Nationen sollten sich diesem Gesetze anschließen.“

Die Pariserin mit dem ewalischen Offiziersrock. „Nahlreiche West- und Halbwestdamen in Paris.“ so schreibt „L'oeuvre“, „befunden neuerdings ihre Sympathie für England dadurch, daß sie Jacken tragen, die den englischen Offiziersröcken völlig gleichen. Alles ist auf das genaueste nachgeahmt, nichts fehlt, die Knöpfe sind nach Vorschrift gesetzt, als ob ein General eine Inspektion abhalten sollte. Das würde an sich noch nicht schaden, wenn es auch nicht gerade überwältigend schön ist. Leider aber finden sich auf diesen Jacken auch die vorschriftsmäßigen Ledergürtel und Lederaufschläge, weswegen man den Behörden raten sollte, den Lederverbrauch dieser Damen zu kontrollieren, statt den armen Poilus ihre Samaschen wegzunehmen.“

**Ein moderner Rinaldo.** Seit etwa zwei Jahren hält sich, wie das „Hamburger Fremdenbl.“ berichtet, in den Wäldungen der Tucheler Heide in Westpreußen ein fahnenflüchtiger Soldat Namens Kleinschmidt verborgen und führt hier ein Räuberleben a la Rinaldo Rinaldini. Er verübt in einsam gelegenen Landgebieten, Forsthäusern verwegene Einbrüche, überfällt Personen und Fuhrwerke auf den Landstraßen und dergleichen. Obgleich hinter ihm ein ganzes Aufgebot von Gendarmen, Förstern, Forstschülken und verschiedentlich auch Militärkommandos her ist, ist es bisher nicht gelungen, seiner habhaft zu werden. Nach jeder Waldstrecke schreibt er Drohbrieife an die interessierten Behörden und „ersucht“ sie, „ja derartige Dinge zu unterlassen, da er darin keinen Spafk verstehe“. Unterzeichnet sind diese Schreiben mit „Der Hauptmann der Wildererkompanie“. Verschiedentlich hat der moderne Rinaldo auch auf Personen geschossen und einen Förster am Schenkel erheblich verletzt. Es ist sehr wahrscheinlich, daß er über Kellerschloffer verfügt, die ihm bereitwilligst Schußwinkel bieten.

Welches ist die größte Stadt der Welt? Bis vor wenigen Jahren galt London unbestritten als die größte Stadt der Welt, und es schien, als

sei ihre Einwohnerzahl von 7 bis 8 Millionen selbst vor den rasch wachsenden Riesenstädten der Neuen Welt so bald nicht einzuholen. Heute ist nun nach den jüngsten Zählungen tatsächlich London nicht mehr die volkreichste Stadt, sondern sie ist durch New-York an die vierte Stelle gedrängt worden. Freilich ist der zahlenmäßige Unterschied nur sehr gering: New-York zählt einschließlich der Vororte 7.300.000 Einwohner, London ebenfalls mit Vororten 7.250.000. Da aber New-York rascher wächst als London, dürfte der Unterschied in absehbarer Zeit größer werden. Städte, die ebenfalls mehr als 2 Millionen Einwohner zählen, gibt es noch ein halbes Duzend, nämlich der Größe nach geordnet Paris, Berlin, Chigaco, Petersburg, Tokio und Wien.

**Ein Menschenkenner.** Der „Straßburger Post“ wird die folgende kleine Schmuttel-Geschichte erzählt: Kommt da vor kurzem ein biederer Landmann an die Prüfungsstelle der Bahnstation zur Garnisonstadt A. und trägt unter jedem Arm ein Zigarrenkistchen. Gefragt, was da drin sei, antwortete er ruhig: „Eier!“ Alles ringsum lacht, auch der Beamte lächelt ungläubig und gibt ihm durch eine stumme Handbewegung Erlaubnis zum Eintritt in die Stadt, da er sich offenbar nicht wollte „uzen“ lassen. Raum war mein Mann hindurch, so öffnete er in respektvoller Entfernung sein Kistchen und zeigte, daß in der Tat ein paar Duzend schöne, frische Eier drin waren. „Ja,“ sagte er, „wann man sich die Wahrheit sagt, dann glaubt 'nich nich,“ und wandte sich wohlgenut zur Stadt. Er hatte richtig kalkuliert. Wahrheitsgemäße Angaben sind jetzt an solcher Stelle noch seltener als frische Eier.

**Flüssige Kohlenäure zum Löschen von Schiffsbränden.** Eine ganze Reihe von schwedischen Dampfern ist im Laufe des verfloffenen Sommers mit einer neuen patentgeschützten Feuerlöschvorrichtung versehen worden, die als außerordentlich wirksam ausgeprobt sein soll; näheres über das Technische der Erfindung wird nicht mitgeteilt, doch handelt es sich im wesentlichen darum, daß größere Mengen flüssiger Kohlenäure an Bord der Schiffe verteilt sind, die beim Ausbruch eines Brandes frei gelassen wird, so daß das Kohlenäuregas die Flamme erstickt. Die Erfindung stammt von einem schwedischen Ingenieur G. Rustige; bereits vor dem Kriegsausbruch lag sie fertig vor, und nur der Krieg hat ihre Anwendung in großem Maßstabe verhindert. In Seefahrt- und Schiffsversicherungskreisen verfolgte man die Versuche mit der neuen Feuerlöschvorrichtung mit regem Anteil; eine große Seeversicherungsgesellschaft unterstützte den Erfinder mit Geld und hat jetzt erreicht, daß zahlreiche Reedereien die Feuerlöschvorrichtung in ihre Fahrzeuge haben einbauen lassen. Anscheinend ist sie, wie es von vorherein anzunehmen war, für Schiffe jeder Größe anwendbar; unter den Fahrzeugen, die nach den vorliegenden Nachrichten damit ausgerüstet sind, finden sich mehrere kleine Schiffe, ferner größere und auch der größte Dampfer der schwedischen Handelsflotte, die „Stockholm“.

**Ein neues Verfahren der Aluminiumgewinnung.** Ein schwedischer Ingenieur, E. Sienrin, hat nach schwedischen Zeitungsmeldungen ein neues Verfahren der Aluminiumgewinnung ausgearbeitet, bei dem gewöhnlicher Lehm auf elektrischem Wege zerlegt wird. Es handelt sich jedoch nicht darum, daß, wie bei mehreren bisher üblichen Verfahren der Aluminiumgewinnung, das Metall sogleich gewonnen wird, sondern es wird zunächst Aluminiumoxyd erzeugt, das dann weiter verarbeitet wird. Eine große Industriegesellschaft, in deren Diensten der Ingenieur steht, beabsichtigt, ihre reichen Lehmgruben nach diesem Verfahren auszubenten; der Trollhätta soll hiefür die nötige elektrische Kraft hergeben, und wenn das Verfahren alles hält, was man sich davon verspricht, wird ein großes Aluminiumwerk in der Nähe des Trollhättafalles errichtet werden, dem von der Wasserkraft 6000 Pferdekkräfte zugeteilt werden sollen.

**Geständnis eines Raubmordes nach 31 Jahren.** Aus Graz, 7. Dezember, wird gemeldet. In Hartberg hat der Pfriindner Martin Sterbauer das Geständnis abgelegt, daß er am 19. Dezember 1856 während des Frühgottesdienstes den Kaufmann und Hausbesitzer Franz Kotgasser in St. Veit bei Graz mit einem eisernen Gewicht erschlagen und ihm einen Betrag von tausend



In der Verlags-Anstalt Tyrolia, Innsbruck

ist soeben erschienen:

## DIE SCHRIFT DES TAGES

Hochwichtig! Aktuell!

Gedanken zu österreichischen

# Verfassungs-Reform

Von h. Univ.-Professor Dr. Ignaz Seipel.

Die Fragen unseres Staats- u. Wirtschaftslebens werden von einem vorzüglichen Kenner der Verhältnisse einer knappen, aber durchaus lückenlosen Antwort unterzogen. Die sechs Abschnitte der Schrift enthalten:

1. Die österreichischen Verfassungen von 1848 bis zur Gegenwart.
2. Die Möglichkeiten der Verfassungsreform.
3. Oktroy oder parlamentarische Erledigung?
4. Zentralismus oder Föderalismus?
5. Die nationale Autonomie.
6. Irrwege in der Verfassungs-Reform.

Gerade jetzt behandelt unser Parlament den Gegenstand, den diese Schrift erläutert. Der geringe Preis (broschiert 80 Heller) macht es jedem möglich, sich diese dringende Orientierung anzueignen. 1632-2v

# Schrot

(von Biel, genau rund, halbb. Körnung) erzeugt jeder auf hohem Wege selbst. — Apparat, garantiert richtig funktionierend, mit Anleitung per F. Maxian, Hermannice bei Neunachnahme K 35. — Pat. I. E. Zahlreiche Zufriedenheitsschreiben liegen vor, darunter auch: Fürstl. Forstamt Studenka besätigt. „Mit der von Ihnen im Vorjahre gelieferten Schrotpreßmaschine bin ich sehr zufrieden und kann selbe jedermann empfehlen.“ . . . VIII. 207



## Leiterwagen

in allen Größen und  
Stärken empfiehlt:

H. Engl, Innsbruck,  
Leopoldstr. Nr. 39.

## Die neuen Steuervorschriften und die unbeschränkte Bucheinsicht

nunmehr

zwingen einen jeden Geschäftsmann seine Buchführung möglichst einfach, praktisch und übersichtlich zu gestalten.

# Die Neue Deutsche Doppel-Buchführung

Verfahren Schiemer

ist hiefür wie geschaffen, sie spart Zeit und Kräfte, ist einfach, klar, leicht erlernbar und auf alle Verhältnisse anwendbar. Das Verfahren ist bereits in vielen Betrieben mit den besten Erfolgen eingeführt.

Ueber das Verfahren sind folgende Bücher erschienen:

„Einführung in die Neue Deutsche Doppel-Buchführung“ (132 Seiten). Preis K 3.40 geheftet, K 4.40 gebunden.

Welche Vorteile bietet die Neue Deutsche Doppel-Buchführung? K 1.—, die von jeder Buchhandlung bezogen werden können.

Eine Probemappe, enthaltend alle bei dem Verfahren notwendigen Behelfe u. Vordrucke, ist zum Preise von K 3.50 postfrei zu beziehen durch:

Verlagsanstalt Tyrolia Innsbruck, Geschäftsbücher-Abt.

Aufklärungsschriften und Auskünfte unentgeltlich.

# Bedenke,

daß eine unterbrochene Reklame in der stillen Zeit gegenüber der Konkurrenz stets eine Vorgabe im geschäftlichen

# Wettbewerb ist

# Die Buchhandlung

## der Verl.-A. Tyrolia

Gesellschaft m. b. H.

Innsbruck, Andr. Koflerstr. 4

empfiehlt ihr großes und reichhaltiges Lager von Büchern aus allen Zweigen der Literatur.

13

(Nachdruck verboten.)

## Das Geheimnis von Niederbrunn.

Kriminalroman von G. Schäpfer-Berain.

Auf dem Tische, beiseite geschoben, standen die Reste der Abendmahlzeit.

Erst bei hereinbrechender Dunkelheit war er vom Feld heimgekehrt und hatte sich sofort auf sein Zimmer begeben. Er fand die ganze Nacht keine Ruhe. Blötzlich mußte er einen Laut oder ein Geräusch draußen vernommen haben. Er beugte sich zum Fenster hinaus. Seine brennenden Blicke versuchten die Dunkelheit zu durchdringen.

Er glaubte im Garten ein weibliches Wesen zu entdecken. Er wollte ein „u“ Namen laut hinausrufen in die Nacht. Da flammte es taghell auf, den ganzen Park in seinen Tiefen erhellend, ein krachender Donnererschlag so g. e., Funken sprangen auf und dann knisterte es plötzlich unten in den Gehäusen.

Franz von Walbern war zurückgetaumelt, die Arme erhoben, stand er einen Moment wie erstarrt da. Der Blitz hatte eingeschlagen.

In all dem Dröhnen und Krachen hatte Franz den grellen Ausschrei einer Frauenstimme zu hören geglaubt. Und noch mehr, gerade dort, wo der Blitzstrahl niedergefahren war, sah er bei dem alles erhellenden Lichte eine schlanke Gestalt auf dem Rasen zusammenstürzen. Nur wenige Sekunden hatte seine Bestürzung gewährt, dann stürmte er zur Tür hinaus, die Treppe hinab, nach dem Park.

War es ein Herzenspul gewesen, das Krachen und Blitzen, die feurigen Funken, der gelitende Schrei, die zusammenstürzende weibliche Gestalt?

Nun stand er an der Stelle, wo er die Erscheinung gesehen.

„Hedwig!“ rief er laut.

Aus dem Rasen lag eine weibliche Gestalt.

Gott sei Dank! Sie regte sich, sie machte tastende Bewegungen nach dem Kopfe.

„Du kommst zu mir, Hedwig, mitten in der Nacht? Was ist in Niederbrunn noch weiter geschehen?“ rief er, und suchte ihre Hände zu fassen.

Da schien sie ihre Kräfte wieder zu erhalten.

„Nähre mich nicht an,“ stieß sie hervor und stand im nächsten Augenblick auf den Füßen.

„Was ist Dir, Hedwig?“ flog es über seine Lippen. „Du kommst in dieser graulichen Nacht hierher zu mir, ich sehe den Blitz Dich zu Boden streuen und stürze zu Dir! Und nun, da ich Dich unverletzt finde, weichst Du vor mir zurück, denn Du ewige Liebe und Treue geschworen hast bis ans Ende!“

„Bis ans Ende!“ stöhnte sie qualvoll. „Das Ende ist gekommen! O, hätte mich der Blitz getötet!“

„Ich will Dich nicht anrühren, ohne Deine Erlaubnis, aber sage mir: was willst Du hier?“ „Laß mich; ich bin die Unglücklichste unter der Sonne!“

„Antworte! Was gab es auf Niederbrunn, daß ich Dich hier sehe?“

„Der Staatsanwalt ist gekommen.“

„Ich weiß es. Was fanden sie?“

„Daß ich die Mörderin sei!“

Franz von Walbern preßte wortlos die Hand auf die Brust, um dann zu entgegnen: „Das — wagten sie zu sagen?“

„Ja! Man hat mich gesehen, daß ich in der Mordnacht in das Zimmer der Haushälterin stürzte. Ich wollte es leugnen, aber es half mir nichts. Sie verhafteten mich, sperrten mich ein.“

„Und nun bist Du entflohen?“

Sie nickte mit todblassem Gesicht.

„Ja.“

Wie dies geschehen konnte, wer sie befreite, davon sagte sie nichts.

„Sage mir, weshalb Du in jener Nacht in das Zimmer der Haushälterin gingst?“ fragte er, zitternd vor Erregung.

Sie wollte sich losreißen, aber er hielt sie fest.

„Antworte mir, Hedwig! O, Du weißt nicht, was ich gelitten habe.“

„Was ich im Zimmer der Haushälterin tat, das solltest Du nicht fragen — Du nicht!“

Nun löste sich sein Griff. Wie ein Stöhnen drang es aus seiner Brust.

„Meinewegen!“

„Ja, Deinewegen! Und nun lebe wohl für ewig.“

„Wo willst Du hin?“ rief er.

„Frage mich nicht; ich weiß den Ort selbst noch nicht, wo ich Ruhe finde, aber ich bin doch dem



**Josef Malfatti, Innsbruck**  
Herzog Friedrich-Straße Nummer 3.

## Bettfedern und Daunen Unitum-Scheuertücher

aus präpariertem Papiergewebe, billig, widerstandsfähig und haltbar. Bester Ersatz für Scheuertücher aus Jute. Das beste gegenwärtig erhältliche Scheuertuch. Vertretung für Tirol und alleiniger Bestellort für Wiederverkäufer.

13280

### Ein Lehrling

und ein Hilfsarbeiter (Hausknecht), event. auch Mädchen, finden Stelle in der Buchdruckerei Egger, Imst. 190

## Wildfelle, Füchse, Marder, Stisse etc.

sowie Hirsch-, Reh- und Gemsefelle  
kauft zu guten Preisen jedes Quantum

**H. Brüll, Innsbruck, Anichstr. 7, Produkten-Abtg.**

Auch werden Pferdegeschweiss- u. Mähnenhaare, gewaschene Rindschweisshaare, Schweinshaare und Schweinsborsten zu guten Preisen übernommen. 202

### Rosentanz-Kettlerinnen,

verlässlich, finden dauernde Beschäftigung (Heimarbeit) gegen gute Bezahlung bei Rudolf Gierler, Innsbruck, Meinhardstraße 12, 2. Stock. 16818



### Josef Feichtinger

Innsbruck, Maximilianstr. 1

### Nähmaschinen und Fahrräder

Grammophone und Platten, Klaviere sowie sonstige Musikwerke. Milch-Zentrifugen. Leichte Zahlungsweise. Reelle Bedienung. Kataloge auf Verlangen gratis. Vertreter gesucht. 61

Andenkenbilder liefert die Tyrolia Innsbruck

### Wir kaufen und zahlen:

205 per kg K  
für Seidenleder in. neu. 30.—  
für Seidenleder in. alt 15.—  
für Seidenläden und gewaschene Seide . . . . . 40.—  
für Seidenstränge, je nach Art und Qualität . . . . . 50.— bis 120.—  
Senden Sie auch das kleinste Quantum per Postpaket unfrank. auf unsere Spesen. Sie erhalten sofort den vollen Betrag per Postanweisung zugesichert.  
Seiden- und Wollwarenzeugung  
**Johann Konrad & Co.**  
Wien, VII., Kaisersstraße 39.

### Buchdruckerei der Verlagsanstalt Tyrolia

INNSBRUCK  
Andreas Hoferstr. 4  
Brixen = Bozen

Übernahme aller Druckarbeiten für Gemeinden, Pfarrämter, Handels- u. Gewerbetreibende, Hotels u. Gasthöfe, Private und Vereine, Genossenschaften etc. zur raschen u. geschmackvollen Ausführung bei billigsten Preisen

## Karl Lecker

Färberei, Druckerei, Chem. Wäscherei in Füssen, erfucht die verehrliche Kundschaft von Reutte und Umgebung, wegen Arbeitsanhäufung mit Zuwendung neuer Aufträge eine Pause von sechs Wochen eintreten zu lassen. 16825

### Ehrenerklärung.

Franz Schnizer von Lech-Aschau widerruft seine ehrenkränkenden Äußerungen, welche er gegen Fr. Kl. ausgesprochen hat. 16831

Lech-Aschau, den 10. Dezember 1917.

## Abendblatt

des Allgem. Tiroler Anzeiger

das auswärts morgens mit dem ersten Postgange zugestellt wird. Enthält fast regelmäßig, im Gegensatz zu anderen Abend-Blättern beide Generalstabs-Berichte! sowie alle sonstigen besonderen Ereignisse, die nach Herausgabe des Mittagblattes gemeldet werden. Mit Postzustellung nach auswärts monatlich nur K 1.50; bei den Verschleißstellen und Filialen in der Stadt abgeholt nur 30 h monatlich.

einen dankbar, der mir ersparte, vor Gericht zu erscheinen."

"Welchem einen?"

"Leb wohl! Ich und Du, wir beide haben den Sonnenschein des Lebens verspielt."

Eine unendliche Behmut und Bitterkeit klang durch diese Worte.

Erschüttert stammelte Franz: "Kamst Du deshalb hierher, um mir dieses Geständnis zu machen?"

"Ich wollte Abschied von Dir nehmen, Franz, und meine letzten Worte Dir zurufen. Vergib mir, was ich tat: ich habe niemand auf Erden jemals so geliebt als Dich! Du warst all mein Sinnen und Trachten, meine höchste Seligkeit! Jetzt, wo alles vorüber ist, darf ich Dir es ja wohl noch einmal sagen! Ich grolle Dir nicht, aber vergib auch mir, daß ich von Dir gehe, ohne Dir noch einmal die Hand zu reichen."

Sie wollte entfliehen, da fühlte sie, wie zwei Arme sie umschlangen, und nun lag sie wie einst in vergangenen Stunden schlussend an der Brust des geliebten Mannes. Doch nur einen Augenblick. Sie entrang sich seinen Armen.

"Was tat ich! Daß meine Hände frei! Leb wohl, leb wohl!"

"Du sollst nicht so von mir gehen!" rief der junge Mann verzweifelt. "Mag auch geschehen sein was immer die Welt verdammt, über allem steht meine, unsere Liebe!"

"Gib mich frei!"

"Man soll uns beide verurteilen! Ich lasse nicht von Dir!" rief Franz hervor. "Was

sollte aus Dir werden ohne mich? Du hast keine Heimat, findest keinen Ort, wo Du ruhen könntest!"

"Frage mich nicht danach — laß mich!"

"Rein! Uns hat das Unglück heute nur noch fester vereint! Wir wollen entfliehen, gleich jetzt in dieser Stunde! Morgen sollen sie uns nicht mehr finden."

Da Hedwig kein Wort erwiderte, so nahm er an, daß sie einverstanden war, mit ihm zu fliehen. Es war ein toller, unbedachter Schritt von seiner Seite, der die schlimmsten Folgen nach sich ziehen mußte, aber Franz war in dieser Stunde keiner klaren Ueberlegung mehr fähig. Er wußte nur soviel, daß er mit jeder Lebensfeier an diesem Mädchen hing, daß er Hedwig gegen jedes Ungemach schützen mußte und die Arme nicht allein hinausstrecken lassen durfte in die Nacht, in Not und Tod.

Er wendete sich rasch dem Hause zu. Doch kaum hatte er einige Schritte getan, da hörte er das Geräusch enteilender, flüchtender Schritte.

Sofort kehrte er zurück auf den alten Platz. Derselbe war leer.

"Hedwig!" rief er noch einmal.

Sie entfloh vor ihm in wahninniger Eile. Er folgte ihr, alles im Wege niedertretend, Schmerz und Wut in der Brust. Ihre Kräfte mußten auch bald annähernd erlahmen.

Nun flog sie durch das halbgeöffnete Gittertor des Wengertischen Parkes. Er achtete nicht mehr auf den Weg.

"Nimm mich mit! Du sollst nicht —"

In diesem Augenblick blieb sein Fuß in einem über den Weg kriechenden Wurzelgestrich hängen und er stürzte. Es war ein schlimmer Fall, denn Franz schlug mit der Stirn so heftig gegen die eisernen Gitterstäbe, daß er für Minuten die Besinnung verlor. Als er wieder zu sich kam, mußte er sich erst mit Mühe auf das Vorgefallene besinnen. Dann sprang er empor. Die Geliebte war ihm mit Absicht entflohen. Aber wohin konnte er sich denn wenden, da sie keinen einzigen Bekannten in der Gegend hatte?

Er dachte nicht daran, in das Haus zurückzukehren, er stürzte einfach weiter.

Manchmal blieb er tiefaufatmend auf den nassen W. an stehen und lauschte. Aber er vernahm keinen Laut, der ihm die Richtung vertragen hätte, in welcher das Mädchen weiter flüchtete.

Nach Niederbrunn zurück war sie nicht, soviel stand fest, also suchte der junge Mann auf der entgegengesetzten Seite. Alles vergebens, er fand nichts.

Ohne gesehen zu werden, erreichte er endlich wieder das Wengertische Gut und sein Zimmer; er war so ermattet, daß er sofort einschliefe.

Der Tag war bereits angebrochen, als sich der junge Inspektor erhob. So schwer es ihm auch ankam, er mußte seiner Arbeit nachgehen, schon um unnützes Gerede zu vermeiden.

Die Verletzung an der Stirn war nicht wegzuleugnen, Franz mußte eine Erklärung dafür finden.